



DER KLEINE KLAUS UND DER GROSSE KLAUS.

In einem Dorfe wohnten zwei Männer, die beide denselben Namen hatte. Alle beide hießen Klaus, aber der eine besaß vier Pferde und der andere nur ein einziges Pferd. Um sie voneinander unterscheiden zu können, nannte man den, der vier Pferde hatte, den großen Klaus, und den, der nur das eine Pferd hatte, den kleinen Klaus. Nun wollen wir hören, wie es den beiden erging, denn es ist eine wahre Geschichte!

Die ganze Woche lang mußte der kleine Klaus für den großen Klaus pflügen und ihm sein einziges Pferd leihen; dann half der große Klaus ihm wieder mit allen seinen vieren, aber nur einmal in der Woche, und das war am Sonntag. Heißa! wie knallte der kleine Klaus über alle fünf Pferde mit seiner Peitsche, sie waren ja so gut wie seine für den einen ganzen Tag. Die Sonne schien so herrlich, und alle Glocken im Kirchturm läuteten zur Kirche. Die Leute

waren so schön geputzt und gingen mit dem Gesangbuch unter dem Arm hin, um den Prediger predigen zu hören, und sie sahen dem kleinen Klaus zu, er mit den fünf Pferden pflügte, und er war so vergnügt, daß er wieder mit der Peitsche knallte und rief: „Hü, alle meine Pferde!“

„Das darfst Du nicht sagen!“ sagte der große Klaus, „Dir gehört ja nur das ein Pferd!“

Aber als wieder jemand vorbeiging zur Kirche, vergaß der kleine Klaus, daß er es nicht sagen sollte, und rief wieder: „Hü, alle meine Pferde!“

„Jetzt bitte ich Dich aber ein für allemal, das bleiben zu lassen!“ sagte der große Klaus, „denn sagst Du es noch einmal, so schlage ich Dein Pferd vor den Kopf, daß es auf der Stelle tot ist. Dann ist es vorbei damit!“

„Ich werde es ganz gewiß nicht mehr sagen!“ sagte der kleine Klaus, aber als wieder Leute vorbeikamen und ihm guten Tag zunickten, wurde er gar vergnügt, und es schien ihm recht flott auszusehen, daß er fünf Pferde habe, um sein Feld zu pflügen, und da knallte er mit der Peitsche und rief: „Hü, alle meine Pferde!“

„Ich werde Deine Pferde hottehühen!“ sagte der große Klaus, nahm eine Axt und schlug des kleinen Klaus' einziges Pferd vor den Kopf, daß es umfiel und mausetot war.

„Ach, nun habe ich gar kein Pferd mehr!“ sagte der kleine Klaus und fing an zu weinen. Später zog er dem Pferde die Haut ab, ließ sie im Winde gut trocknen, steckte sie dann in einen Sack, den er über die Schulter nahm, und machte sich auf zur Stadt, um seine Pferdehaut zu verkauf-

fen.

Er hatte einen langen Weg zu gehen, mußte durch einen großen dunklen Wald, und nun wurde es sehr schlechtes Wetter. Er ging gänzlich irre, und bevor er den rechten Weg wieder fand, war es Abend und allzu weit, um zur Stadt zu gelangen oder wieder nach Hause, bevor es Nacht wurde.

Dicht am Wege lag ein großer Bauernhof. Die Läden vor den Fenstern waren geschlossen, aber das Licht konnte doch oben hereausscheinen. Vielleicht darf ich dort die Nacht über bleiben, dachte der kleine Klaus und ging hin und klopfte.

Die Bauersfrau schloß auf; als sie aber hörte, was er wollte, sagte sie, er solle seiner Wege gehen, ihr Mann wäre nicht zu Hause und sie nähme keinen Fremden auf.

„Na, dann muß ich eben draußen liegen,“ sagte der kleine Klaus, und die Bauersfrau schloß ihm die Tür vor der Nase zu.

Dicht daneben stand ein großer Heuschober, und zwischen ihm und dem Hause war ein kleiner Schuppen gebaut. „Da oben kann ich liegen“, dachte er, als er das Dach sah, „das ist ein herrliches Bett; der Storch wird wohl nicht herunterfliegen und mich in die Beine beißen.“ Denn es stand ein lebendiger Storch auf dem Dache, wo er sein Nest hatte.

Nun kroch der kleine Klaus auf den Schuppen, legte sich nieder und streckte sich, um recht bequem zu liegen. Die Holzläden vor den Fenstern schlossen oben nicht ganz, und so konnte er gerade in die Stube hineinsehen.

Da war ein großer Tisch gedeckt mit Wein und Braten

und einem herrlichen Fisch; die Bauersfrau und der Küster saßen am Tisch und sonst niemand weiter, und sie schenkte ihm ein, und er fiel über den Fisch her, denn das war etwas für ihn!

„Wer doch etwas davon abhaben könnte!“ sagte der kleine Klaus und reckte den Hals dicht ans Fenster. Gott! was für einen herrlichen Kuchen er da drinnen stehen sehen konnte! Ja, das war ein Festessen!

Da auf einmal hörte er jemand auf der Landstraße geritten kommen, gerade auf das Haus zu; es war der Mann der Bauersfrau, der heimkam.

Das war soweit ein recht guter Mann, aber er hatte die wunderliche Eigenschaft, daß er es nie vertragen konnte, einen Küster zu sehen; wenn ein Küster ihm vor die Augen kam, wurde er ganz rasend. Das war auch der Grund, weshalb der Küster zu seiner Frau hineingegangen war, um ihr Guten Tag zu sagen, als er wußte, daß der Mann nicht zu Hause war, und die Frau setzte ihm dafür das herrlichste Essen vor, das sie hatte. Als sie nun den Mann kommen hörten, erschrakten sie sehr, und die Frau bat den Küster, in eine große leere Kiste hineinzukriechen, die in der Ecke stand. Das tat er auch, denn er wußte ja, daß der arme Mann keinen Küster sehen konnte. Die Frau versteckte geschwind all das herrliche Essen und den Wein in ihrem Backofen, denn wenn der Mann es zu sehen bekommen hätte, hätte er sicher gefragt, was das zu bedeuten habe.

„Ach ja,“ seufzte der kleine Klaus oben auf dem Schuppen, als er all das Essen verschwinden sah.

„Ist da oben jemand?“ fragte der Bauer und schaute zu dem kleinen Klaus hinauf. „Warum liegst Du da? Komm lieber mit in die Stube!“

Nun erzählte der kleine Klaus, wie er sich verirrt hatte, und bat, daß er die Nacht über dort bleiben dürfte.

„Ja gewiß,“ sagte der Bauer, „aber nun müssen wir erst etwas zu leben haben!“

Die Frau empfing sie beide sehr freundlich, deckte einen langen Tisch und gab ihnen eine große Schüssel Grütze. Der Bauer war hungrig und aß mit bestem Appetit, aber der kleine Klaus konnte den Gedanken nicht loswerden an den herrlichen Braten, Fisch und Kuchen, die er im Ofen wußte.

Unter dem Tisch zu seinen Füßen hatte er den Sack mit der Pferdehaut untergebracht, denn wir wissen ja, daß er sich nur deshalb aufgemacht hatte, um sie in der Stadt zu verkaufen. Die Grütze wollte ihm gar nicht munden, und so trat er denn auf seinen Sack, und die trockene Haut knirschte laut.

„Pst!“ sagte der kleine Klaus zu seinem Sack, trat aber zugleich wieder darauf, daß es noch viel lauter knirschte als zuvor.

„Nanu! was hast Du denn in Deinem Sack?“ fragte der Bauer.

„O, das ist ein Zauberer!“ sagte der kleine Klaus. „Er sagt, daß wir keine Grütze essen sollten, er hätte den ganzen Ofen voll Braten, Fisch und Kuchen gehext.“

„Potttausend!“ sagte der Bauer und machte geschwind

den Ofen auf, wo er all das herrliche Essen fand, das die Frau dort versteckt hatte, das aber nach seiner Meinung der Zauberer im Sacke für sie herbeigehext hatte. Die Frau getraute sich nichts zu sagen, sondern setzte schnell das Essen auf den Tisch, und so aßen die beiden von dem Fische, dem Braten und dem Kuchen. Dann trat der kleine Klaus wieder auf den Sack, daß die Haut knirschte.

„Was sagt er nun?“ fragte der Bauer.

„Er sagt,“ meinte der kleine Klaus, „daß er auch drei Flaschen Wein für uns herbeigehext habe, sie stehen in der Ecke beim Ofen!“ Nun mußte die Frau den Wein herbeiholen, den sie versteckt hatte, und der Bauer trank und wurde gar vergnügt. Solch einen Zauberer, wie ihn der kleine Klaus da im Sacke hatte, hätte er doch für sein Leben gern gehabt.

„Kann er auch den Teufel hervorhexen?“ fragte der Bauer, den möchte ich gern einmal sehen, denn nun bin ich lustig.“

„Ja,“ sagte der kleine Klaus, „mein Zauberer kann alles, was ich verlange. Nicht wahr, Du?“ fragte er, und trat auf den Sack, daß es knirschte. „Hörst Du? er sagt ja! Aber der Teufel sieht so häßlich aus, daß es sich nicht lohnt, ihn zu sehen!“

„O, mir ist gar nicht bange! Wie mag er wohl aussehen?“

„Ja, er wird sich ganz leibhaftig als ein Küster zeigen!“

„Hu!“ sagte der Bauer, „das wäre wirklich häßlich! Ihr müßt wissen, daß ich es gar nicht vertragen kann, einen



Küster zu sehen, aber das kann ja nun gleich sein. Ich weiß ja, daß es der Teufel ist, so werde ich mich wohl besser darein finden! Nun habe ich Mut, aber er darf mit nicht zu nahe kommen.“

„So, jetzt werde ich meinen Zauberer fragen!“ sagte der kleine Klaus, trat auf den Sack und hielt sein Ohr daran.

„Was sagt er?“

„Er sagt, Ihr braucht nur die Kiste aufzumachen, die dort in der Ecke steht, dann werdet Ihr sehen, wie der Teufel drin lauert. Aber Ihr müßt den Deckel festhalten, daß er nicht entwischt.“

„Wollt Ihr mir halten helfen?“ sagte der Bauer und ging auf die Kiste zu, wo die Frau den wirklichen Küster verborgen hatte. Der saß in großen Aengsten.

Der Bauer lüftete den Deckel ein wenig und guckte hinein. „Hu!“ schrie er und sprang zurück. „Ja, nun habe ich ihn gesehen, er sah genau so aus, wie unser Küster! Nein, war das schrecklich!“

Darauf mußte getrunken werden, und so tranken sie bis tief in die Nacht hinein.

„Den Zauberer muß Du mir verkaufen!“ sagte der Bauer, „Du kannst verlangen dafür, was Du willst! Ja, ich gebe Dir gleich einen ganzen Scheffel Geld!“

„Nein, das kann ich nicht!“ sagte der kleine Klaus, „denke doch, wieviel Nutzen ich von diesem Zauberer haben kann!“

„Ach, ich möchte ihn für mein Leben gern haben,“ sagte der Bauer und fuhr fort zu bitten.

„Ja,“ sagte der kleine Klaus zuletzt, „da Du so freundlich warst, mir heute nacht Obdach zu gewähren, so mag ich nicht nein sagen. Du sollst den Zauberer für einen Scheffel Geld haben, aber der Scheffel muß gehäuft voll sein.“

„Das sollst Du bekommen“, sagte der Bauer, „aber die Kiste dort muß Du mit wegnehmen, ich will sie nicht eine Stunde länger im Hause behalten, man kann nicht wissen, vielleicht sitzt er noch darin.“

Der kleine Klaus gab dem Bauer seinen Sack mit der trockenen Haut und bekam einen ganzen Scheffel Geld, und zwar gehäuft voll, dafür. Der Bauer schenkte ihm obendrein noch einen großen Schiebkarren, um das Geld und die Kiste darauf fortzuschaffen.

„Leb wohl!“ sagte der kleine Klaus, und dann fuhr er mit seinem Gelde und der großen Kiste, in der der Küster noch immer saß, davon.

Auf der anderen Seite des Waldes war ein großer, tiefer Fluß, und das Gefälle war so stark, daß man kaum gegen den Strom anschwimmen konnte. Man hatte ein große, neue Brücke darüber gelegt. Der kleine Klaus hielt mitten auf dieser an und sagte ganz laut, so daß der Küster in der Kiste es hören konnte:

„Nein, was soll ich nur mit dieser dummen Kiste anfangen? Sie ist so schwer, als ob Steine darin wären! Ich werde nur müde davon, wenn ich sie weiterfahre, darum will ich sie lieber in den Fluß werfen. Schwimmt sie zu mir nach Hause, so ist es gut, wen nicht, so tuts auch nichts.“

Nun faßte er die Kiste mit der einen Hand und hob

sie ein wenig auf, gerade als ob er sie ins Wasser stürzen wollte.

„Nein, laß sein!“ rief der Küster in seiner Kiste, „laß mich erst herauskommen!“

„Hu!“ sagte der kleine Klaus und tat, als ob er es mit der Angst bekäme. „Er sitzt noch immer drin! Geschwind in den Fluß mit ihm, damit er ertrinkt!“

„O nein, o nein!“ rief der Küster, „ich will Dir einen ganzen Scheffel Geld geben, wenn Du es sein läßt!“

„Ja, denn ist es etwas anderes!“ sagte der kleine Klaus und machte die Kiste auf. Der Küster kroch schleunig heraus, stieß die leere Kiste in das Wasser und ging nach seinem Hause, wo der kleine Klaus einen ganzen Scheffel Geld bekam. Einen hatte er ja vorher von dem Bauer erhalten, nun hatte er also seinen ganzen Karren voll Geld!

„Sieh, das Pferd bekam ich ganz gut bezahlt!“ sagte er zu sich selbst, als er bei sich zu Hause angekommen war und all das viele Geld zu einem großen Haufen mitten in der Stube aufschüttete. „Das wird den großen Klaus ärgern, wenn er zu wissen bekommt, wie reich ich durch mein eines Pferd geworden bin. Aber ich will es ihm doch nicht so geradezu sagen!“

Nun schickte er einen Buben zu dem großen Klaus, um ein Scheffelmaß zu leihen.

„Was mag er damit wollen!“ dachte der große Klaus und schmierte den Boden unter dem Maß mit Teer, damit etwas daran hängen bleiben konnte von dem, was gemessen wurde. Und das geschah auch richtig, denn als er den Schef-

fel zurückerhielt, hingen drei neue Silberschillinge daran.

„Was ist das?“ sagte der große Klaus und lief geschwind zu dem kleinen: „Wo hast Du denn das viele Geld her?“

„O, das ist für meine Pferdehaut, ich habe sie gestern abend verkauft!“

„Alle Wetter, das war gut bezahlt!“ sagte der große Klaus, lief eilig wieder nach Hause, nahm eine Axt und schlug alle seine vier Pferde vor die Stirn, zog ihnen die Haut ab und fuhr damit in die Stadt.

„Häute! Häute! wer kauft Häute!“ rief er durch die Straßen

Alle Schuhmacher und Gerber kamen gelaufen und fragten, was er dafür haben wolle.

„Einen Scheffel Geld für jede!“ sagte der große Klaus.

„Bist Du toll?“ riefen alle, „glaubst Du, wir haben das Geld scheffelweise?“

„Häute! Häute! Wer kauft Häute!“ rief er wieder, aber allen, die ihn fragten, was sie kosten sollten, antwortete er: „einen Scheffel Geld.“

„Er will uns zum Narren halten!“ sagten alle, und so nahmen die Schuhmacher ihre Spannriemen und die Gerber ihre Schutzfelle und begannen, auf den großen Klaus loszuprügeln.

„Häute! Häute!“ äfften sie ihm nach, „ja, wir werden Dir Deine Haut malen! Hinaus aus der Stadt mit ihm!“ riefen sie, und der große Klaus mußte laufen, was das Zeug hielt. So gründlich war er noch nie durchgeprügelt worden.

„Na!“ sagte er, als er nach Hause kam, „das soll

der kleine Klaus mir büßen. Dafür soll er totgeschlagen werden!“

Aber zu Hause bei dem kleinen Klaus war die alte Großmutter gestorben. Sie war zwar recht böse und schlecht zu ihm gewesen, als sie jedoch tot war, war er doch ganz betrübt; er nahm die tote Frau und legte sie in sein warmes Bett, um zu sehen, ob sie nicht wieder zum Leben erwachen würde. Da sollte sie die ganze Nacht liegen, er selbst wollte sich in die Ecke setzen und auf einem Stuhl schlafen. Das hatte er früher auch schon getan.

Als er nun in der Nacht da saß, ging die Tür auf, und der große Klaus kam mit einer Axt herein; er wußte wohl, wo das Bett des kleinen Klaus stand, ging gerade darauf los und schlug die alte Großmutter vor die Stirn, da er glaubte, daß es der kleine Klaus wäre.

„So!“ sagte er, „Du sollst mich nicht mehr narren!“ und dann ging er wieder nach Hause.

„Das ist doch ein böser Mann!“ sagte der kleine Klaus, „da wollte er mich totschiagen. Es war doch gut für die alte Mutter, daß sie schon tot war, sonst hätte er ihr das Leben genommen.“

Nun zog er der alten Großmutter ihre Sonntagskleider an, borgte sich bei dem Nachbar ein Pferd, spannte es vor den Wagen und setzte die alte Großmutter auf den hintersten Sitz, so daß sie nicht herausfallen konnte, wenn sie fuhren, und so rollten sie von dannen durch den Wald; als die Sonne aufging, waren sie vor einem großen Krüge. Dort hielt der kleine Klaus an und ging hinein um etwas zu essen

zu bekommen.

Der Krugwirt hatte sehr, sehr viel Geld, er war auch ein sehr guter Mann, aber hitzig, als ob Pfeffer und Tabak in ihm rumorten.

„Guten Morgen!“ sagte er zu dem kleinen Klaus, „Du bis ja heute zeitig in die Staatskleider gefahren!“

„Ja,“ sagte der kleine Klaus, „ich will mit meiner alten Großmutter in die Stadt, sie sitzt dort draußen auf dem Wagen und ist nicht in die Stube hereinzubringen. Wollt Ihr ihr nicht ein Glas Met bringen? Aber Ihr müßt recht laut sprechen denn sie kann nicht gut hören.“

„Ja, das will ich tun!“ sagt der Wirt und schenkte ein großes Glas Met ein, mit dem er zu der toten Großmutter hinausging, die aufrecht im Wagen lehnte.

„Hier ist ein Glas Met von Ihrem Sohne!“ sagte der Wirt, aber die tote Frau erwiderte kein einziges Wort, sondern saß ganz still. –

„Hört Ihr nicht!“ rief der Wirt so laut er konnte, „hier ist ein Glas Met von Ihrem Sohn!“

Noch einmal rief er dasselbe und dann noch einmal, aber da sie sich durchaus nicht von der Stelle rühren wollte, wurde er wütend und warf ihr das Glas mitten ins Gesicht, so daß ihr der Met über die Nase lief und sie im Wagen hintenüber fiel, denn sie war nur angelehnt und nicht festgebunden.

„Holla!“ rief der kleine Klaus, sprang zur Türe heraus und packte den Wirt an der Brust. „Du hast meine Großmutter erschlagen! Sieh her, da ist ein großes Loch in

ihrer Stirn!“

„Ach, ist das ein Unglück!“ rief der Wirt, und schlug die Hände zusammen. „Das kommt alles von meiner Hitzigkeit! Lieber, kleiner Klaus, ich will Dir einen ganzen Scheffel Geld geben und Deine Großmutter begraben lassen, als ob es meine eigene wäre, wenn Du nur stillschweigst, denn sonst wird mir der Kopf abgeschlagen, und das wäre gräßlich!“

So bekam der kleine Klaus einen ganzen Scheffel Geld, und der Wirt begrub die Großmutter, als ob es seine eigene gewesen wäre.

Als nun der kleine Klaus mit dem vielen Gelde wieder heimkam, schickte er gleich seinen Buben zu dem großen Klaus hinüber, um ihn zu bitten, ob er nicht ein Scheffelmaß leihen könne.

„Was ist das!“ sagte der große Klaus, „habe ich ihn nicht totgeschlagen? Da muß ich doch selbst nachsehen!“ Und so ging er selbst mit dem Scheffel zu dem kleinen Klaus hinüber.

„Nein, wo hast Du nur wieder das viele Geld her?“ fragte er und riß die Augen auf, als er sah, was alles dazugekommen war. –

„Das war meine Großmutter, die Du erschlagen hast, und nicht ich“, sagte der kleine Klaus, „ich habe sie nun verkauft und einen Scheffel Geld dafür bekommen!“

„Das war aber gut bezahlt!“ sagte der große Klaus, eilte nach Hause, nahm eine Axt, schlug seine alte Großmutter tot, legte sie auf den Wagen, fuhr in die Stadt, wo der

Apotheker wohnte, und fragte, ob er einen toten Menschen kaufen wollte.

„Wer ist es und wo habt Ihr ihn her?“ fragte der Apotheker.

„Das ist meine Großmutter!“ sagte der große Klaus, „ich habe sie totgeschlagen, um einen Scheffel Geld dafür zu bekommen!“

„Gott bewahre uns!“ sagte der Apotheker. „Ihr wißt nicht, was Ihr sagt! Sprecht doch nur nicht so etwas, sonst könntet Ihr um Euren Kopf kommen!“ – Und nun macht er ihm gehörig klar, was für eine schreckliche Untat er begangen hätte und was für ein schlechter Mensch er sei und daß er Strafe verdient hätte. Der große Klaus erschrak so sehr, daß er von der Apotheke direkt in den Wagen hineinsprang. Er peitschte auf die Pferde ein und fuhr nach Hause. Der Apotheker aber und alle Leute glaubten, er wäre verrückt und ließen ihn darum ruhig fahren, wohin er wollte.

„Das sollst Du mir büßen!“ sagte der große Klaus, als er draußen auf der Landstraße war. „Ja, das sollst Du mir büßen, kleiner Klaus!“ Und nun nahm er, sobald er nach Hause gekommen war, den größten Sack, den er finden konnte, ging hinüber zu dem kleinen Klaus und sagte: „Nun hast Du mich wieder angeführt. Erst schlug ich meine Pferde tot, nun meine alte Großmutter! Das ist alles Deine Schuld, aber nie wieder sollst Du mich zum besten haben!“ und dann packte er den kleinen Klaus um den Leib und steckte ihn in seinen Sack, nahm ihn auf den Rücken und rief ihm zu: „Jetzt gehe ich und ertränke Dich!“

Es war ein langes Stück Weges, bevor man zum Flusse kam, und der kleine Klaus war nicht so leicht zu tragen. Der Weg ging dicht an der Kirche vorbei, die Orgel spielte, und die Leute sangen gar schön darin; so setzte den der große Klaus seinen Sack mit dem kleinen Klaus darin dicht neben der Kirchentür nieder und dachte, es wäre vielleicht ganz gut, hineinzugehen und erst einen Psalm zu hören, bevor er weiterginge; der kleine Klaus konnte ja nicht entweichen und alle Leute wären in der Kirche. So ging er hinein.

„Ach Gott!“ seufzte der kleine Klaus innen im Sacke: Er drehte und wand sich hin und her, aber es war ihm nicht möglich, das Band zu lösen. In diesem Augenblicke kam ein alter Viehtreiber daher, mit schneeweißem Haar und einem großen Stock in der Hand; er trieb eine ganze Herde Kühe und Stiere vor sich her; die liefen gegen den Sack, in dem der kleine Klaus saß, so daß er umfiel.

„Ach Gott!“ seufzte der kleine Klaus, „ich bin noch so jung und soll schon ins Himmelreich.“

„Und ich Armer“, sagte der Viehtreiber, „bin schon so alt und kann noch immer nicht hineinkommen!“

„Mache den Sack auf!“ rief der kleine Klaus, krieche anstatt meiner hinein, dann kommst Du sogleich ins Himmelreich!“

„Ja, das will ich von Herzen gerne!“ sagte der Viehtreiber und band den Sack auf, aus dem der kleine Klaus schnell heraussprang.

„Willst Du nun auf das Vieh aufpassen!“ sagte der alte Mann und kroch in den Sack hinein, den der kleine Klaus

zuband und dann seines Weges zog mit allen Kühen und Stieren.

Ein wenig später kam der große Klaus aus der Kirche; er nahm den Sack wieder auf den Rücken. Eigentlich kam es ihm vor, als ob der Sack recht leicht geworden wäre, denn der alte Viehtreiber war nicht halb so schwer, wie der kleine Klaus! „Wie leicht ist er jetzt zu tragen! Das liegt gewiß daran, daß ich einen Psalm gehört habe!“ dann ging er weiter bis zum Flusse, der tief und groß war, warf den Sack mit dem alten Viehhüter ins Wasser und rief ihm nach, denn er dachte, es sei der kleine Klaus: „Siehst Du wohl! Du wirst mich nicht mehr zum besten haben!“

Dann ging er heimwärts, aber als er an die Wegkreuzung kam, traf er auf den kleinen Klaus, der all sein Vieh vor sich hertrieb.

„Was ist das wieder!“ sagte der große Klaus, „habe ich Dich nicht ertränkt?“

„Ja!“ sagte der kleine Klaus. „Du hast mich ja vor einer kleinen halben Stunde in den Fluß geworfen!“

„Aber woher hast Du all das prächtige Vieh bekommen?“ fragte der große Klaus.

„Das ist Seevieh!“ sagte der kleine Klaus, „ich will Dir die ganze Geschichte erzählen, und Du sollst auch schönstens bedankt sein, daß Du mich ertränkt hast, denn nun bin ich über den Berg und bin richtig reich; das kannst Du mir glauben! – Mir war so bange, als ich in dem Sack steckte, und der Wind piff mir um die Ohren, als Du mich von der Brücke hinunter in das kalte Wasser warfst. Ich

sank sofort auf den Grund, aber stieß mich nicht, denn da unten wächst das herrlichste, weiche Gras. Darauf fiel ich, und gleich darauf wurde der Sack geöffnet, und die herrlichste Jungfrau in schneeweißen Kleidern und mit einem grünen Kranz im nassen Haar, nahm mich bei der Hand und sagte: „Bist Du der kleine Klaus? Da hast Du fürs erste etwas Vieh! Eine Meile weiter auf dem Wege steht noch eine ganze Herde, die ich Dir schenken will!“ Nun sah ich, daß der Fluß eine große Landstraße für das Meervolk war. Unten am Grunde gingen und fuhren sie von der See aus bis weit ins Land, wo der Fluß endet. Es war herrlich dort mit Blumen und dem frischesten Gras, und die Fische, die im Wasser schwammen, huschten mir um die Ohren, gerade, wie hier die Vögel in der Luft. Wie hübsch waren die Leute dort und was gab es für Vieh an den Gräben und Hecken!“

„Aber, warum bist Du gleich wieder zu uns heraufgekommen?“ fragte der große Klaus, „das hätte ich nicht getan, wenn es so schön da unten war!“

„Ja, “ sagte der kleine Klaus, „das ist ja das Schlaue daran. Du hörst doch, daß ich Dir erzähle: das Flußfräulein sagte, daß eine Meile weiter den Weg hinauf – und mit dem Wege meinte sie ja den Fluß, denn wo anders kann sie ja nicht hinkommen – stände noch eine ganze Herde Vieh für mich. Aber ich weiß, was der Fluß für Windungen hier und da macht, das ist ein tüchtiger Umweg, nein, da macht man es kürzer ab, falls man es kann, wenn man hier auf das Land steigt und quer herüber wieder nach dem Fluß treibt, damit spare ich ja fast eine halbe Meile und komme viel

geschwinder zu meinem Seevieh!“

„Ach, Du bist ein glücklicher Mann!“ sagte der große Klaus, „glaubst Du, daß ich auch Seevieh bekommen könnte, wenn ich herunter käme auf den Grund des Flusses?“

„Ja, das sollte man meinen!“ sagte der kleine Klaus, „aber ich kann Dich nicht im Sacke bis zum Flusse tragen, dazu bist Du mir zu schwer. Wenn Du selbst hingehen willst und dort in den Sack kriechen, dann will ich Dich mit dem größten Vergnügen hinunterwerfen.“

„Vielen Dank!“ sagte der große Klaus, „aber bekomme ich kein Seevieh, wenn ich unten bin, so kriegst Du Prügel. Darauf kannst Du Dich verlassen.“

„O nein, mache es nicht so schlimm!“; und so gingen sie zum Flusse hinunter. Als das Vieh, das durstig war, das Wasser sah, lief es, was es nur konnte, um zu trinken.

„Sieh, wie sie sich beeilen!“ sagte der kleine Klaus; „sie haben sicher schon wieder Sehnsucht, hinunter zu kommen!“

„Ja, hilf mir nun erst!“ sagte der große Klaus, „sonst bekommst Du Prügel!“ und damit kroch er in einen großen Sack, der über dem Rücken eines Stieres gelegen hatte. „Leg einen Stein hinein, denn ich habe Angst, daß ich sonst nicht sinke!“ sagte der große Klaus.

„Es geht schon!“ sagte der kleine Klaus, legte aber doch einen großen Stein in den Sack, band die Schnur fest zu und stieß ihn dann hinunter. Plumps! da lag der große Klaus drunten im Fluß und sank sogleich auf den Grund.

„Ich fürchte, er wird das Vieh nicht finden!“ sagte der kleine Klaus und trieb dann heim mit dem, was er hatte.

